

Botschaft von Pfingsten

Von KARL RAHNER S. J.

Pfingsten ist die Vollendung von Ostern. Denn Pfingsten ist die Vollendung der heiligen Geheimnisse, deren Gedächtnis wir in der Osterzeit begehen, des Geheimnisses des Opfertodes des Herrn, seines Sieges in der Auferstehung, seines Eingangs in die Ewigkeit des Vaters in der Himmelfahrt. Alles dieses ist geschehen, damit der Geist Gottes unser Anteil werde. Alle diese Ereignisse hatten das eine Ziel: die Erde und den Menschen zu entsühnen und dieser entsühnten Welt Gott selbst zu geben. Darum ist Pfingsten die Vollendung von Ostern. Weil der Sohn des Vaters unsere Menschheit in das Licht des Vaters hineingenommen hat, darum ist die Liebe des Vaters und des Sohnes in heiliger Glut in unsere Herzen gefallen. Weil der Menschensohn gestorben ist dem Fleische nach, darum kann von nun an der Mensch im Heiligen Geist das Leben Gottes leben. Der Heilige Geist des ewigen Gottes ist gekommen; er ist da; er lebt in uns; er heiligt uns; er stärkt uns; er tröstet uns; er ist das Unterpand des ewigen Lebens, das Angeld des grenzenlosen Sieges: die Mitte aller Wirklichkeit, das innerste Herz aller Unendlichkeit; die Liebe des heiligen Gottes ist unsere Mitte, unser Herz geworden. In unserer Nichtigkeit lebt schon die wahre, unbedingte Wirklichkeit; in unserer Schwäche schon die Kraft Gottes, in unserer Todesverfallenheit schon das ewige Leben. Unsere Nacht ist bloß mehr die Unbegreiflichkeit eines Tages ohne Untergang, die Tränen unserer Verzweiflung und ewig neuen Enttäuschung sind nur mehr der trübe Schein, der einen ewigen Jubel verbirgt. Gott ist unser. Nicht mehr seine Gaben, seine bloß geschaffenen Gaben, die so endlich wie wir selber sind, hat er uns gegeben, nein sich selbst, mit der Unbedingtheit seines Wesens, mit der Klarheit seines wissenden Selbstbesitzes, mit der Freiheit seiner Liebe, mit der Seligkeit seines dreipersönlichen Lebens. Und wir nennen diesen Gott, der sich selbst verschenkte, den Heiligen Geist. Er ist unser. Er ist in jedem Herz, das ihn glaubend und demütig ruft. So sehr ist er unser, daß man eigentlich nicht mehr sagen kann, was der Mensch sei, man sage denn, daß Gott selbst seiner ist. Gott ist unser Gott. Das ist die Botschaft von Pfingsten.

Das ist die Botschaft von Pfingsten, die herrliche, die sommerliche, die Botschaft der Kraft, des Lichtes und des Sieges, der Liebe Gottes, die uns beglückt mit sich selbst. Hören wir die Botschaft? Glauben wir sie? Ich meine nicht, daß wir sie mit unserer Vernunft bezweifeln, daß wir sie etwa nicht mit gutem Willen gelten ließen. Aber ist sie bis in unser Herz gedrun- gen? Bis dorthin, wo wir selbst sind? Ist sie dort wirklich — nicht nur ein

offizieller Grundsatz, deren wir so viele haben und im Munde führen, um aus ganz anderen Haltungen zu leben —, ist sie in der Mitte unseres Herzens das Licht und die Kraft unseres Lebens? Ist die Pfingstbotschaft schwungvolle Verbrämung aus frommen Worten für die Feiertage, wo man sich solche Ideale leisten kann, weil man am Feiertag gut ist und nicht arbeiten muß? Oder ist sie das, woraus wir leben und nicht nur das, wovon wir reden? Ist unser Herz so demütig, daß es die Gabe, die Gott selbst ist, als Gnade empfängt, die nur auf den Knien in sprachloser Erschütterung über ein solches Erbarmen Gottes entgegengenommen werden kann? Oder ist unser Herz so stolz und selbstsicher, daß es meint, es gäbe nichts Selbstverständlicheres, als daß Gott uns mit seiner persönlichen Liebe heimsucht? Ist unser Herz so hochgemut, daß es an solche Gnade zu glauben wagt, oder so feig und verzweifelt, so müde und leer, daß es eigentlich doch nur von seiner eigenen Armseligkeit und Ohnmacht sich zu überzeugen vermag, weil diese erfahren, der Besitz des Geistes Gottes aber geglaubt werden muß? Mit einem Wort: glauben wir an die Botschaft von Pfingsten? Müssen wir nicht auch mit dem Mann im Evangelium rufen: ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben!? Wir werden immer wieder aufs neue mit den ersten Täuflingen nach der Pfingstpredigt Petri fragen müssen: Brüder, was sollen wir tun? Was sollen wir tun, damit der Heilige Geist unser Anteil sei, immer mehr unser Anteil werde?

Petrus hatte auf diese Frage die Antwort gegeben, die auch uns noch gilt: Bekehrt euch und ein jeder lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi, auf daß ihr die Vergebung der Sünden und die Gabe des Heiligen Geistes empfanget (Apg 2,38). Bei uns, die wir schon als Kinder getauft wurden, mag die Reihenfolge der Erfordernisse umgekehrt sein, die Forderung selbst bleibt die gleiche: Taufe und täglich neue Bekehrung.

Wir sind getauft. Das ist die erste Tat, die Gott an uns getan hat, die uns versichert, daß er uns seinen Heiligen Geist hat geben wollen. Der Geist Gottes, der weht, wo er will, fährt ohne Zweifel in seiner langmütigen Barmherzigkeit auch durch alle Gassen der Welt, um auch dort die Menschen zu ergreifen, und er mag viele finden in der Allmacht seiner Gnade. Aber immer ist auch diese Gnade darauf aus, solche Menschen heimzubringen in sein Reich, die Kirche, sie einzugliedern dem geheimnisvollen Leib Christi, dessen Seele er ist. Wo aber seine Tat greifbar in Raum und Zeit geschieht, wo sie nicht bloß in der Tiefe des Herzens, sondern auch im Zeichen am Leib, in Wort und Wasser geschieht, wo die Taufe gespendet wird, da wissen wir: hier legt sicher, wenn des Menschen Herz sich nicht verschließt, Gott seine Hand auf den Menschen und spricht: Du bist mein. Hier prägt Gott sein unauslöschliches Siegel in das Herz des Menschen, hier gibt der Vater seinen guten Geist als heilige Kraft und göttliches Leben in die Tiefen des menschlichen Wesens hinein. Und das ist an uns geschehen: wir sind getauft. Uns hat Gott nicht bloß in Ideen und Theorien ergriffen, nicht bloß in frommen

Stimmungen und Gefühlen, sondern in der leibhaftigen Tat seiner eigenen Kraft, die er an uns, seinen Knechten, in der Taufe vollzog. Das ist unser Trost und unsere Zuversicht. Gott hat sich schon von den ersten Tagen unseres Lebens feierlich und öffentlich uns zugesprochen und den Geist seiner Liebe in unsere Herzen ausgegossen. Dieses eindeutige Zeugnis Gottes ist gewichtiger als das zweideutige Zeugnis unseres eigenen Herzens in seiner Müdigkeit, Schwäche und bitteren Leere. Gott hat in der Taufe gesprochen: Du bist mein Sohn und der heilige Tempel meines eigenen Geistes. Was gilt schon gegen solch ein Wort unsere Alltagserfahrung, daß wir gott- und geistverlassene Kreaturen zu sein scheinen? Wir glauben Gott mehr als uns. Wir sind getauft. Und des lieben Gottes süßer Geist ist in der Tiefe unseres Wesens, dort wohin wir selbst nicht gelangen mit unserem bißchen Psychologie. Dort sagt er dem ewigen Gott: Abba, Vater; dort sagt er uns: Kind, wahrhaft geliebtes Kind der unendlichen Liebe.

Wir sind getauft. Aber wenn die Taufurkunde auch schon auf den ersten Seiten unseres Lebensbuches steht, dann ist uns darum die zweite Forderung des heiligen Petrus an Pfingsten nicht geschenkt und erlassen: Bekehret euch! Man kann den Geist auslöschen, man kann ihn betrüben, man kann ihn daran hindern, daß er die seligen Früchte des ewigen Lebens in uns zu bringen vermag. Und darum müssen wir uns diesem Geist des Herrn täglich neu öffnen, täglich uns zu ihm kehren, täglich uns neu bekehren.

Wenn wir sogenannten guten Christen oft quälend den Eindruck haben, der Geist Gottes habe uns verlassen, wenn wir im eigenen Leben und im Leben der Kirche, des großen Hauses und Tempels des Heiligen Geistes, oft so wenig Geist Gottes, so wenig sein freies machtvolles Walten zu verspüren glauben, wenn wir viel Buchstabe und wenig Geist, viel Gebot und wenig Freiheit, viel äußeres Werk und wenig herzliche Liebe, viel Furcht und Zittern und wenig kühne Zuversicht, viel Amt und wenig Charisma in uns selbst und um uns herum zu entdecken meinen, viel scheue Furcht vor Gott und wenig fröhliches Vertrauen auf seine Güte, viele Liebe zur Welt und wenig zur Ewigkeit, kurz viel Geist der Welt und wenig Geist des Vaters, dann mag dieser Eindruck oft zu recht bestehen. Aber an diesem Eindruck ist meist auch etwas falsch. Falsch, weil uns das Auge fehlt, den Geist in uns und in der Kirche zu sehen. Auch wenn wir spüren, wie wenig wir wahrhaft „geistliche“ Menschen sind, sind wir meistens noch einmal befangen in falschen Vorstellungen vom Geiste Gottes und seinem Wirken. Da tut zuerst ein Umdenken, ein Bekehren not: wir suchen scheinbar die Klarheit eines nimmer schwankenden Glaubens und wollen in Wirklichkeit nur eine Unbezweifelbarkeit, die uns den Glauben und seine Entscheidung abnimmt. Wir meinen den Geist des Glaubens zu suchen und suchen nur die Helle irdischer Selbstverständlichkeit statt der Gewißheit des Geistes, der im Dunkel des Glaubens wohnt. Wir suchen vorgeblich die Macht des Geistes, der die Welt besiegt und verlangen in Wirklichkeit nach einem

irdisch überzeugenden Sichdurchsetzen des Reiches Gottes, das uns die Geduld und die Langmut bis ans Ende erspart. Wir meinen den Geist göttlicher Macht zu suchen und verlangen nach der Herrschaft der Welt statt nach der Macht des Heiligen Geistes, der durch langmütige Liebe um die Herzen der Menschen, um ihre freie Liebe bis ans Ende wirbt. Wir suchen scheinbar nach der Freiheit der Kinder Gottes und verlangen in Wirklichkeit nach der Ungebundenheit für unsere Trägheit und unsern irdischen Sinn. Wir meinen den heiligen Geist der Freiheit zu suchen und wollen nur den Ungeist, der den Menschen in die Ketten der eigenen Selbstsucht schlägt. Wir suchen den Geist der heiligen Freude und verlangen in Wirklichkeit nach dem geruhsamen Vergnügen, das uns erspart, die Tränen Christi und die Tränen der Buße mitzuweinen. Wir suchen, wie wir sagen, den Geist, der lebendig macht und wollen in Wirklichkeit nur den Ungeist, der uns Leben vorlügt, wo Tod ist, um uns an dem Leben vorbeizulocken, das durch den Tod erworben wird.

Wenn wir in all dem umdenken, täglich umdenken, wenn wir unsere Lebenserfahrungen nicht falsch deuten, als sei der Geist Gottes selber fern und schwach geworden, wo wir ihn doch immer wieder am falschen Ort und in falscher Weise suchen, mit etwas anderem verwechseln, dann werden wir mit erschütternder Freude merken: Er ist da, er ist mit mir: der Geist des Glaubens im Dunkel, der Geist des Sieges in der Schwachheit, der Geist der Freiheit im Gehorsam, der Geist der Freude in den Tränen, der Geist des ewigen Lebens inmitten des Todes. Dann erfüllt uns in aller irdischen Unscheinbarkeit und Stille, in aller Nüchternheit des Alltags die heilige Gewissheit: er ist da, er ist mit mir, er betet in unaussprechlichen Seufzern im eigenen Herzen, er tröstet und stärkt, er heilt und hilft, er gibt die Zuversicht der Ewigkeit. Aber umdenken müssen wir täglich.

Tägliche Bekehrung heißt noch ein zweites: beten um den Geist. Auf Beter ist der Geist an Pfingsten herabgekommen. Er ist der Geist der Gnade, der unverdienbaren Gnade, das unberechenbare Wunder der Liebe Gottes. Ihn zwingen wir nicht durch unsere Taten herab, ihn kann nicht zwingen der Verzweiflungsschrei unserer Not. Er ist in jedem Augenblick das freie Geschenk von oben. Er würde im selben Augenblick weichen, wo wir ihn als unser Recht an uns reißen wollten. Wo der Mensch aber erwartet, obwohl er von sich aus nichts erwarten darf, wo er mit dem Unberechenbaren rechnet, wo er den ruft, der keinen Namen hat, wo er vertraut, ohne sich auf etwas zu berufen, was in ihm selbst ist, da betet er, da betet er um den Heiligen Geist. Und der Geist kommt, leise vielleicht und unmerklich, aber wahrhaft; er kommt, nicht weil der Mensch betet, sondern weil Gott uns eben liebt, nicht weil wir gut sind, sondern weil er lieben will. Da kommt der Geist, weil er im Betenden nach sich selbst gerufen hat. Wenn wir uns als unnütze Knechte wissen — wie schwer ist das und doch so selbstverständlich —, dann beten wir und die Macht unserer Ohnmacht ist mit uns: der Heilige Geist. So bete denn in uns die Erkenntnis unserer Rechtlosigkeit

vor Gott, es bete in uns unsere Ohnmacht, unsere Sündigkeit, die uns das Wort verschlägt, es bete in uns unsere Armut, Finsternis, Unempfindlichkeit für Gott und seine Liebe, alles bete in uns um den Heiligen Geist des Vaters und des Sohnes.

Komm Geist, Geist des Vaters und des Sohnes, Geist der Kindschaft, des Friedens, der Zuversicht, der Kraft und der heiligen Freude. Komm, Du geheimer Jubel in den Tränen der Welt, Du siegreiches Leben im Tod der Erde. Komm, Vater der Armen, Beistand der Bedrängten. Komm Licht der ewigen Wahrheit, Du Liebe, die in unseren Herzen ausgegossen ist. Wir haben nichts, das Dich zwingen könnte. Aber darum sind wir zuversichtlich. Unser Herz fürchtet im Geheimen, daß Du kommst, weil Du selbstlos bist und zart, weil Du anders bist als unser Herz. Aber das ist uns eigentlich die festeste Verheißung, daß Du dennoch kommst. Auf Dich vertrauen wir — worauf könnten wir sonst vertrauen? Dich lieben wir, weil Du die Liebe selber bist. In Dir haben wir Gott zum Vater, weil Du in uns rufst: Abba, lieber Vater! Wir danken Dir, Du Lebendigmacher, Du Heiliger Geist, daß Du in uns wohnst, daß Du das Siegel des lebendigen Gottes in uns hast sein wollen, das Siegel, daß wir sein Eigentum sind. Bleib in uns, verlaß uns nicht — komm, Heiliger Geist!

Schule des Hasses

Von GERHARD MÖBUS

Im Jahre 1946 rief die Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung in Berlin alle Dozenten zu einer Tagung zusammen, die in der sowjetischen Besatzungszone einen Lehrstuhl oder Lehrauftrag für Philosophie, Psychologie und Pädagogik innehatten. Die Vorträge, die bei dieser Tagung gehalten wurden, unterschieden sich kaum von den Vorträgen, wie sie damals auf Tagungen in den drei anderen Besatzungszonen gehalten wurden. Das ist deshalb bemerkenswert, weil die Dinge heute ganz anders liegen: das Erziehungswesen in der sowjetischen Besatzungszone ist so tiefgehend verändert worden, daß es in keinem seiner Bereiche mehr mit dem der Bundesrepublik übereinstimmt.

Indessen ereignete sich auf der Tagung des Jahres 1946 ein Vorgang, dessen ganze Tragweite damals wohl nur wenige geahnt haben. Die Aussprachen zu den Vorträgen führten mehrmals an die Frage nach den Erziehungszielen, deren es bedürfe, wenn aus den geschichtlichen Ereignissen gleichsam die Summe für die Zukunft gezogen werden solle. Dabei ergab sich, daß diese Frage von den führenden Teilnehmern an der Tagung mit Nachdruck abgewiesen wurde, und zwar mit dem Hinweis darauf, daß der Zusammenbruch Deutschlands alles bisher Bestehende so fragwürdig mache und die menschliche Zerrüttung so tief gehe, daß man von Erziehungszielen